

Wirtshaus theater ganz nah am Zuschauer

Die Oberpfälzer Schauspielerin Christina Baumer brilliert wieder als Herbert Rosendorfers „Kellnerin Anni“

Von Peter Geiger

Amberg. Die Kellnerin Anni ist in jeder Lebenslage eine resolute Person: Egal, ob es darum geht, den Gästen Bier zu servieren, einen Wurstsalat zuzubereiten, dem Chef ordentlich die Meinung zu posaunen – und auch in der Liebe weiß sie, wo der Hammer hängt. Sie kann Männergeschichten am laufenden Band erzählen, nur heute, ja, heute, da wird der Günther beerdigt. Akkurat der Günther, einer ihrer Liebhaber.

Das ist die Ausgangssituation, wenn die Kellnerin Anni die Bühne betritt. Der Schriftsteller Herbert Rosendorfer hat vor mehr als 40 Jahren der Anni im gleichnamigen Roman das Leben geschenkt – die junge Schauspielerin Christina Baumer hat sie in die Gegenwart der Oberpfalz verpflanzt. Nach Auftritten in Friedenfels, Fuchsmühl, Wiesau, Kemnath und Kötzersdorf gastierte die 25-Jährige jüngst im Café „Zentral“ in Amberg – am 17. April (20 Uhr) spielt sie dort ein weiteres Mal.

Die gebürtige Wiesauerin ist ausgebildete Schauspielerin, hat sich selbstständig gemacht. In Regensburg steht sie derzeit im Coccodrillo-Theater mit „Clown!“, einem selbst-



Mit dem Jubiläum einer Brauerei in Friedenfels nahm alles seinen Anfang. Jetzt ist Christina Baumer als resolute Kellnerin Anni im gleichnamigen Stück nach Herbert Rosendorfer in der Oberpfalz fast schon auf Tournee. Bild: hzf

Die Zuschauer sind Teil des Stücks, die dürfen reinreden, die kriegen ein Bier serviert, und das komplette Wirtshaus ist die Bühne.

Christina Baumer

verfassten Solostück für Kinder, auf der Bühne. Nebenbei führt sie Regie, bietet Workshops für Laienspielgruppen an ... oder bringt eben als Kellnerin Anni das Wirtshaus theater einen Schritt nach vorn.

Sagen Sie, ist die Anni eigentlich eine sympathische oder eher eine hantige Person?

Christina Baumer: Ja, die Anni ist definitiv eine hantige Person. Sie hat einfach so viel durchgemacht in ihrem Leben, dass sie so werden musste. Denn alles, worauf sie sich einlässt, geht schief – beruflich wie auch privat. Wenn sie eine Pilgerreise geschenkt kriegt, fährt der Bus prompt in den Tiber rein. Wenn sie meint, einen hübschen, etwas reicheren Mann kennenzulernen, dann ist der prompt verheiratet. Würde sie in

dem Wirtshaus, in dem sie arbeitet, mit den Gästen lieb und nett umgehen, das wär für die Anni der Untergang. Deshalb hat sie sich dieses schroffe Erscheinungsbild zulegen müssen. Aber im Kern, da ist die Anni ein ganz sympathisches Mädels, das ganz einfach gern den richtigen Mann finden möchte.

Im Roman von Herbert Rosendorfer kommt die Anni ja aus München. Ihre Anni dagegen kommt aus der Oberpfalz. Was muss man da bei der Bearbeitung bedenken?

Baumer: Einiges, denn die Oberpfälzer sind ja doch noch mal ein bisschen bodenständiger als die Oberbayern. Und: Wir strahlen so eine schöne Ruhe aus. Und das haben wir auf die Anni übertragen. Und natürlich ist die Anni auch durch ihre Mundart gekennzeichnet: Wir haben ja einen ganz wunderschönen Dialekt, wie ich finde. Aber wenn ich so nachdenke: Ruhe ist vielleicht doch der falsche Begriff für die Anni. Die weiß, was sie will. Und gefallen lässt sie sich ja sowieso nichts. Sie nimmt sich einfach, was sie will. Das, glaub ich, ist es!

Um die Anni auf die Bühne bringen zu können, haben Sie ja einen eher ungewöhnlichen Weg beschritten ...

Baumer: Einen sehr ungewöhnlichen sogar! (lacht) Ich hab einen Teil aus der „Anni“ ja schon für meinen Abschluss an der Schauspielschule gespielt. Und meine Dozentin Sabine Schramm hat damals schon zu mir gesagt: „Die Rolle, die passt wirklich perfekt zu dir.“ Das heißt: Es war klar, dass es mit der Anni weitergehen soll. Nur wollten wir nicht so eine typische Bühnensituation schaffen, in der jemand oben auf der Bühne steht, und das Publikum sitzt brav da und soll nur zuhören. Wir wollten das, was Thema des Stücks ist, das Wirtshaus nämlich und seine lange Tradition, aufleben lassen. Das heißt, die Zuschauer sind Teil des Stücks, die dürfen reinreden, die kriegen ein Bier serviert, und das komplette Wirtshaus ist die Bühne.

Wie haben Sie die Anni schließlich auf die Bühne gebracht?

Baumer: Spaß und Leidenschaft braucht zwar jeder Schauspieler –

aber davon allein füllt sich noch kein Kühlschrank. Ich hab voriges Jahr erfahren, dass die Schlossbrauerei Friedenfels ihr 125-jähriges Jubiläum feierte: Wir haben dann den Herrn Baron von Gemmingen kontaktiert, und der hat ganz lapidar geantwortet: „Machen wir!“ So einen Sponsor zu finden, das ist wie ein Sechser im Lotto. Wir haben mit Simon Pawellek und Mario Pfister noch zwei Musiker mit ins Boot genommen, dann haben wir das Stück zehnmal zu Jubiläumswegen aufgeführt.

In Amberg kamen Sie so gut an, dass Sie für den 17. April ein weiteres Mal gebucht wurden ...

Baumer: Wir freuen uns wahnsinnig auf Amberg, dort war es neulich fast magisch! Es ist nämlich sehr gut, wenn es ein bisschen zu voll ist. Wegen der Enge des Raumes waren wir so nah dran, dass eben genau das funktioniert hat, was wir wollen: dass die Leute Teil des Stücks werden.

Weitere Informationen im Internet: www.christina-baumer.de

Erinnerung an „Verdikt des Ministers Mielke“

Autor legt nach: Günter Grass vergleicht Einreiseverbot Israels mit DDR-Methoden

München. (dpa) Der Schriftsteller Günter Grass hat die seit einer Woche andauernde Debatte über seine Israel-Kritik mit einer neuen verbalen Spitze weiter angeheizt: Der Literatur-Nobelpreisträger bezeichnete das gegen ihn verhängte Einreiseverbot Israels als „Zwangsmassnahme“, die an DDR-Methoden erinnere. Bislang hatte sich Grass nicht zu dem Verbot äußern wollen.

Israel trotzdem verbunden

Ihm sei zuvor zweimal die Einreise in ein Land verboten worden – in die DDR und Ende der 80er Jahre nach Birma, schreibt Grass in der „Süddeutschen Zeitung“ von heute. „In beiden Fällen wurde die in Diktaturen übliche Praxis vollzogen. Jetzt ist es der Innenminister einer Demokratie, des Staates Israel, der mich mit einem Einreiseverbot bestraft und dessen Begründung für die von ihm verhängte Zwangsmassnahme – dem Tonfall nach – an das Verdikt des Ministers Mielke erinnert“, schreibt der Autor in dem Beitrag mit der Überschrift „Damals wie heute – meine Antwort auf jüngste Beschlüsse“. Erich Mielke war in der DDR Chef der Staatssicherheit.

„Die DDR gibt es nicht mehr“, so der 84-jährige Nobelpreisträger wei-

ter. „Aber als Atommacht von unkontrolliertem Ausmaß begreift sich die israelische Regierung als eigenmächtig und ist bislang keiner Ermahnung



Als Atommacht von unkontrolliertem Ausmaß begreift sich die israelische Regierung als eigenmächtig und ist bislang keiner Ermahnung zugänglich.

Günter Grass heute in der „Süddeutschen Zeitung“

zugänglich.“ Das Einreiseverbot werde seine Erinnerungen an frühere Aufenthalte in Israel nicht auslöschen können, meinte Grass in dem Beitrag. Er betonte: „Immer noch sehe ich mich dem Land Israel un-

kündbar verbunden.“ Hintergrund des Einreiseverbotes für Grass ist sein Gedicht „Was gesagt werden muss“, das vergangene Woche zuerst in der „Süddeutschen Zeitung“ erschien. Der Literaturnobelpreisträger („Die Blechtrommel“) hatte darin geschrieben, die Atommacht Israel bedrohe den Weltfrieden. Der israelische Innenminister Eli Jischai verhängte daraufhin das Einreiseverbot.

Loest: „Wir sind uns einig“

Unterstützung erhielt Grass jetzt von seinem Schriftstellerkollegen Erich Loest. Der 86-Jährige schrieb in einem von der „Leipziger Volkszeitung“ am Mittwoch veröffentlichten Brief: „Lieber Günter, wir sind uns einig: Ein nuklearer Angriff Israels wäre ein Kriegsverbrechen mit schrecklichen Folgen.“

Hingegen sprach der Schriftsteller Josef Haslinger dem Literaturnobelpreisträger „die nötige moralische Autorität für dieses Thema“ ab. Der Filmproduzent Artur Brauner wandte sich „an den Dichter des Grauens, der Verzerrung, der Provokation gegen Israel“. Brauner schrieb in einer Anzeige in der Zeitung „Die Welt“ (Mittwoch), Grass bewirke nur, dass die Verbindung der Juden mit Israel noch stärker werde.

Kulturnotizen

Vlach-Quartett in Fockenfeld

Fockenfeld. (apl) In der Reihe der Fockenfelder Schlosskonzerte ist am Sonntag, 15. April (17 Uhr), das Prager Vlach-Quartett zu Gast. Auf dem Programm stehen Streichquartette von Brahms (a-Moll, op. 51/2), Leos Janáček (Streichquartett Nr. 1) und die „Zypressen“ von Antonín Dvořák. Der Eintritt ist wie immer frei, um Spenden wird gebeten.

Sonderkonzert mit Yojo Christen

Weiden. (apl) Mit einem Sonderkonzert, eingebunden in die Weidener Literaturtage, beenden die Weidener Meisterkonzerte die Saison. Zu Gast ist der 14-jährige Nachwuchspianist Yojo Christen, der im Schlör-Saal der Max-Regger-Halle am 22. April (11 Uhr) Werke von Haydn, Mozart und Beethoven sowie eigene Kompositionen zur Aufführung bringen wird. Tags zuvor, am 21. April (17 Uhr), stellt Christen in der Regionalbibliothek sein von ihm selbst herausgegebenes Übungsheft „Mein wildes Klavierbuch“ vor. Beide Veranstaltungen richten sich insbesondere an jugendliche Hörer.

Informationen und Karten im Internet: www.weidener-meisterkonzerte.de

Susan Weinert beim Jazz-Zirkel

Weiden. (apl) Am 20. April (20 Uhr) gastiert die Jazz-Gitaristin Susan Weinert und ihr „Global Player Trio“ beim Jazz-Zirkel in Weiden. Zusammen mit Martin Weinert (Bass) und David Kuckhermann (Percussion) spielt die



Susan Weinert spielt am 20. April in Weiden. Bild: hzf

46-Jährige ihre Eigenkompositionen im Spannungsfeld von Jazz, Rock und Funk. Das Konzert findet im neuen Veranstaltungsort „Bistrot Paris“ in der Sebastianstraße 2 statt. Karten an der Abendkasse.

Publizist Munzinger mit 91 gestorben

Ravensburg. (dpa) Der langjährige Chef des Munzinger-Archivs, Ludwig Munzinger, ist tot. Er sei am Samstag im Alter von 91 Jahren plötzlich gestorben, sagte eine Verlagssprecherin am Mittwoch der Nachrichtenagentur dpa. 1957 hatte Ludwig Munzinger die Geschäftsführung und Chefredaktion des Munzinger-Archivs in Ravensburg von seinem Vater – mit gleichem Vornamen – übernommen. Dieser hatte es noch vor dem Ersten Weltkrieg aus der Taufe gehoben.

Ludwig Munzinger führte das Unternehmen bis zum Jahr 2000. Inzwischen wird es in der dritten Generation von seinem Sohn Ernst Munzinger geleitet. Das Munzinger-Archiv sammelt Informationen unter anderem über berühmte Personen und stellt diese der Öffentlichkeit zur Verfügung. Es gilt als verlässliche Quelle zur Recherche.

Regisseur Reitz: Heimat nur zu Fuß erreichbar

Gehlweiler. (dpa) Heimat ist für den Regisseur Edgar Reitz „der Ort, an den man nur zu Fuß gelangen kann“. Das sagte der 79-Jährige am Mittwoch bei der Präsentation der Kulisse für seinen neuen Kinofilm „Die andere Heimat“ in Gehlweiler im Rhein-Hunsrück-Kreis. Reitz stammt selbst aus dem Hunsrück, er wurde in Morbach im Kreis Bernkastel-Wittlich geboren, lebt aber in München.

Sein neuer Kinofilm ist eine Vorgeschichte (Prequel) seiner berühmten „Heimat“-Trilogie und spielt Mitte des 19. Jahrhunderts. Erzählt wird die Geschichte eines Bruderpaars, einer von ihnen denkt angesichts von Hunger und Armut über eine Auswanderung nach Brasilien nach.

Sobald sich die Menschen damals entschieden hätten, sich von der Heimat loszureißen, sei das ein Abschied für immer gewesen, sagte Reitz. Damit sei stets auch die Hoffnung auf ein Paradies anderswo verbunden gewesen. „Die Kraft für einen solchen Entschluss, dafür lieben wir unsere Figuren“, ergänzte der Filmemacher mit Blick auf die Protagonisten des Streifens, der 2013 in die Kinos kommen soll.